

Die Sympathie in der Sittenlehre Jesu.

Von Dr. Philipp Kneib in Würzburg.

Sympathie und Apathie, sympathisch und unsympathisch sind vielgebrauchte Worte. Sie werden in der Umgangssprache im Sinne von Zuneigung bzw. Abneigung angewandt, die sowohl durch geistige wie durch körperliche Eigenschaften hervorgerufen sein können. Doch steht ihre Beziehung auf das Geistige im Vordergrund. Aber auch hier ist die Bedeutung eine abgeleitete. „Sympathie für jemanden haben“ kann entsprechend dem griechischen *συμπάσχειν* = mitleiden, mitfühlen (auch: mitdenken) ursprünglich nur so viel heissen, dass man sich in dessen Lage hineinversetzt und seine Gefühle und Gedanken in diesen Situationen auf sich selbst wirken lässt. Sind wir imstande, so zu fühlen und zu denken, wie er, dann haben wir „Sympathie“ für ihn, er ist uns „sympathisch“. Im gegenteiligen Falle redet man von Apathie und bezeichnet ihn als unsympathisch. Dies geschieht namentlich dann, wenn wir von seinen Gefühlen und Gedanken geradezu abgestossen werden.

In ihrer ursprünglichen Bedeutung, d. h. als die Fähigkeit, sich in einen anderen mit seinen Gefühlen und Gedanken hineinzuversetzen und so an diesem teilzunehmen, hat die Sympathie auch einen wissenschaftlichen Wert, vor allem für die Sittenlehre. Die schottischen Philosophen Hume und Smith wollten aus ihr sogar die Eigenart des Sittlichen gegenüber dem Nützlichen und Angenehmen und das entsprechende Charakteristikum des Gewissensurteils und der Gewissensforderung herleiten. Auch von hervorragenden Ethikern der Neuzeit werden diese Versuche als verfehlt betrachtet. Wenn der Mensch von Natur aus und ursprünglich nur für eigene Lust und gegen eigene Unlust Sinn und Interesse hat, dann kann die besondere Eigentümlichkeit des sittlichen Urteils, seine Verschiedenheit von Lust- und Unlustgefühlen, sein Anspruch, allem bloss Angenehmen und Nützlichen unbedingt vorgezogen zu werden, nicht erklärt werden, man mag auch noch so oft sich selbst in andere und andere in sich hineinversetzen. Denn letzteres hat im Grund genommen nur die Aufgabe, fremde Lust und fremdes Weh gewissermassen zur eigenen Lust und zum eigenen Weh zu machen.

Doch hat die Sympathie trotzdem ihre Bedeutung und zwar auf dem Gebiete der Nächstenliebe. Selbst unser Heiland Jesus Christus hat sie

verwertet. Im siebenten Kapitel des Matthäusevangeliums Vers 12 gibt er eine allgemeine Regel zur Ausübung der Nächstenliebe: „Alles, was ihr wollt, dass es euch die Leute tun, das sollt ihr ihnen auch tun.“ Im Lucas-evangelium (6,31) wird die gleiche Norm angegeben: „Wie ihr wollt, dass euch die Leute tun, so tut auch ihnen.“ Schon im alten Testament finden wir das nämliche. In den Abschiedsermahnungen, welche Tobias an seinen Sohn richtet, hören wir auch die Worte: „Sieh, dass du niemals einem anderen tust, was du nicht willst, dass man dir tue“ (*Tob. 4, 16*). Sie sind nur der negative Ausdruck für das, was der Heiland fordert, und enthalten der Sache nach das Gleiche. Seitdem begegnen uns diese Worte in vielen christlichen Katechismen, und bis in unsere Zeit ist ihre Wertschätzung eine grosse. Und sie verdienen dieselbe vollauf. Es gibt wohl kaum ein besseres Mittel, in Fällen, wo wir zu anderen in Beziehung treten, das sittlich Rechte zu erkennen und es leichter zu vollbringen, als sich selbst in die Situation des anderen zu versetzen und dann zu fragen, was man wohl selbst in diesem Zustand fühlen und erwarten würde. Wenn die Lage eines anderen so geartet ist, dass sie unsere Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf sich zieht, geht dieser psychologische Prozess leicht und wie von selbst vor sich. Aber auch in Fällen, wo er weniger rasch und ohne eigene bewusste Tätigkeit vielleicht überhaupt nicht stattfindet, hat der Vorgang seine unumstössliche Bedeutung. Wenn wir einen Menschen in grossem Unglück sehen, voller Schmerz und Weh, dem wir in etwa abhelfen können, dann werden unsere Empfindungen und Gedanken mächtig in seine Lage hineingezogen, und wir fühlen uns gedrängt, ihm zu helfen, soweit wir können. Bei anderen Vorkommnissen müssen wir selbst mit eigener bewusster Anstrengung den Prozess in uns vollziehen. Nehmen wir an, es hat uns ein sonst edler Mensch in der Aufregung beleidigt. Was zunächst uns ergreift, sind die eigenliebigen Affekte des Zornes, der Erbitterung und der Rachsucht. Sobald wir uns aber bemühen, in den anderen uns hineinzusetzen und so zu erkennen, wie er nur in unüberlegter Heftigkeit uns beleidigte, wie er jetzt schon die Sache bedauert, wie er wünscht, wir möchten seiner Heissblütigkeit wegen, in der sich nicht sein wahres Innere, sondern nur eine vorübergehende Aufwallung zeigte, ihm verzeihen, wird unsere Stimmung eine andere werden. Nur in dieser Stimmung werden wir das sittlich Richtige tun. Auch Förster weist in seiner vortrefflichen Jugendlehre darauf hin (361, 362), dass man sich gegen den Mitmenschen oft nur dann in der rechten Weise benimmt, wenn man sich in seine Seele hinein denkt. Er erzählt auch ein Beispiel, wonach sich infolge dessen Hass und Verachtung in Mitleid und Liebe umwandelte.

Worin ist die Bedeutung der Sympathie für die Erkenntnis des Rechten und für dessen leichtere Vollbringung psychologisch begründet?

Es liegt im Wesen des Ich als eines in sich abgeschlossenen Ganzen, das notwendigerweise alles irgendwie auch auf sich beziehen muss und das

von Natur aus zur Wahrung der eigenen Interessen intensiv und unwiderstehlich hingedrängt wird, dass es das Recht eigener Wünsche und eigener Forderungen am ehesten erkennt und begreift. Diese Art der Liebe zu sich selbst bewirkt auch oft, dass wir die Angemessenheit fremden Verlangens übersehen oder gar falsch beurteilen. Dieser Gefahr wird vorgebeugt, wenn wir uns selbst in die anderen mit ihrem Begehren hineinversetzen und dieses so gewissermassen zu dem unsrigen machen. Unser eigenes Verlangen wird dann sozusagen mit einem zweiten eigenen Verlangen in Parallele gesetzt und auch dessen Berechtigung wird besser erkannt, eben weil es auf die genannte Weise zu dem unsrigen geworden ist. Wir werden leichter einsehen, mit welchem Rechte uns ein armer Unglücklicher um eine Liebesgabe bittet, wenn wir uns sagen: Denke Dir einmal, Du wärest in dieser Lage! Was würdest nun Du empfinden und wünschen? Dieses Verfahren wird uns viel eher zur richtigen Erkenntnis verhelfen, als wenn wir nur einfachhin das Verlangen anderer dem eigenen Begehren gegenüberstellen. Wie so durch die Sympathie das bessere Verständnis für das ethische Gute und die Pflicht garantiert wird, so wird auch deren Vollzug durch sie mehr gesichert. Wenn die Erkenntnis des Rechten bestimmter ist, dann kennt naturgemäss das Wollen seinen Weg und seine Richtung klarer, wird also leichter in der angemessenen Weise erfolgen. Dann aber werden ausserdem gerade durch die Sympathie Affekte und Triebe wachgerufen, die in dem Sinne der Pflicht wirken. Wenn nämlich auch die einfache Erkenntnis der Pflicht und ihrer Begründung zum rechten Handeln genügt, so wird doch durch die Gefühle, Affekte und Triebe, welche in der Richtung des Guten mit elementarer Kraft tätig sind, das richtige Wollen erleichtert. Die reine Verstandeseinsicht lockt gewissermassen nur den Willen, ruft ihn zum Handeln auf, seine ganze Energie muss sich aufrufen, damit er das vollbringe, was die Pflicht fordert. Dies gilt namentlich dann, wenn die naturhaften Gewalten des Gefühls- und Trieblebens zum Gegenteil drängen. Sind nun aber auch Gemütsregungen da, welche nach der Seite des Guten hin treiben, so wird die Entscheidung im Sinne des sittlichen Gebotes erleichtert. Wer ganz aus frei aufgebotener Willenskraft auf Grund der Erkenntnis des ethischen Gesetzes gegenüber selbstischen Neigungen sich entschliessen muss, gleicht einem Menschen, welcher mit mannhafter Anstrengung den Gipfel eines steilen Berges erklimmt. Wer aber dabei von Gefühlsneigungen unterstützt wird, ist sozusagen einem Vogel ähnlich, welcher auf leichten Schwingen ohne viele Anstrengung in jene Höhen sich erhebt. Gerade durch die Sympathie aber wird unser Gemüt für die Werke der Nächstenliebe entflammt. Sich in die Situation eines anderen hineindenken, heisst das eigene Gefühl für ihn wachrufen, weil man dann gewissermassen für sich selbst fühlt und weil das Fühlen für sich selbst viel tiefer in der menschlichen Natur wurzelt, als die herzliche Teilnahme an den Geschicken

und Interessen des Nebenmenschen. Wir werden uns also zu den Werken der Nächstenliebe in besonderer Weise befähigen, wenn wir die Worte des Heilandes tief in unsere Seele eingraben und durch Uebung und Gewöhnung das Hineindenken in andere uns zur Regel machen. So wird der Selbstsucht ein mächtiger Gegner geschaffen, Aber auch unsere Jugend müssen wir bei Zeiten anlernen, ein gleiches zu tun. Aeusserungen der Gemütsrohheit gegen Mitmenschen, auch gegen Tiere, viele Erscheinungen eines abstossenden Egoismus, des Neides, der Rachsucht usw. werden weniger zahlreich werden, Mitleid und auch Mitfreude weniger selten, wenn in Unterricht und Erziehung noch mehr Wert gelegt wird auf des Heilandes Worte: „Alles, was ihr wollt, dass es euch die Menschen tun, das sollt ihr ihnen auch tun.“

Gerade hier muss dafür gesorgt werden, dass jene Formel keine blosse Formel bleibt, die wie vieles andere mechanisch auswendig gelernt und aufgesagt wird. Ihr Sinn muss in Fleisch und Blut übergehen. Erläuterung, Beispiel, Anwendung und öftere Hinweise sind deswegen hier besonders am Platze. Die Betätigung der Sympathie wird auf diese Weise vielen gewiss zur zweiten Natur werden, die mit instinktiver Sicherheit sich äussert, zum Segen für andere und für sie selbst.